

Warum unsere Freundschaften zerbrechen

Serie Freundschaft (Teil 1) Haben wir ab 45 nur noch gute Bekannte? Sex mit Freunden – geht das? Diese und andere Fragen beantwortet ein neues Buch des deutschen Autors Sebastian Schoepp.

Sandro Benini

Was haben Goethe und Schiller ihre Freundschaft nicht überhöht und zelebriert! Wen wunderts, waren doch die grossen Epochen der Freundschaft Idealismus, Romantik und zuvor die klassische Antike. Damals galt Freundschaft als Beziehung von existenzieller Bedeutung, als Ausdruck edler Seelen, als Triebfeder für soziales Handeln. Dann kamen Industrialisierung, Rationalismus, das Smartphone – und alles wurde anders.

«Rettet die Freundschaft!» heisst das Buch des deutschen Autors Sebastian Schoepp. Das wirft natürlich die Frage auf: Wovor müssen wir die Freundschaft denn retten? Und: War es wirklich nötig, dem Buch den Untertitel zu verleihen: «Wie wir gemeinsam wieder zu mehr Leichtigkeit und Lebensfreude finden» – als handle es sich um einen jener Ratgeber für geistiges und körperliches Wohlbefinden, die sich einen gnadenlosen Wettkampf um Banalität, Beliebigkeit und Blabla liefern?

Immer mehr Menschen sind einsam

Nein, Schoepps Buch ist zum Glück trotz seines Untertitels kein Ratgeber, sondern ein kenntnisreiches, elegant geschriebenes Werk über eine der bedeutsamsten zwischenmenschlichen Beziehungen. Eine Beziehungsform allerdings, die existenziell gefährdet ist, laut Schoepp und zahlreichen von ihm zitierten Soziologen, Psychologinnen, Gegenwartsdiagnostikern und Philosophinnen. «Schaut man hinter die Kulissen», schreibt der Autor, «muss man feststellen, dass die Freundschaft sich in einer Krise befindet, ja vielleicht der tiefsten, die sie je durchlaufen hat.»

An anderer Stelle heisst es, Freundschaft drohe «in der Bedeutungslosigkeit» zu versinken. Schoepp belegt diesen Befund mit Statistiken und Umfrageergebnissen, die zeigen, dass sich immer mehr Menschen einsam fühlen. Oder dass 2019 zum Beispiel in den USA ein Viertel der Befragten zwischen 23 und 38 Jahren angaben, sie hätten überhaupt keine Freunde.

Was die Freundschaft gefährde, sei «die moderne Welt mit ihren Zwängen, ihrer Zeittaktung, ihren Lebenskorsetts, ihrem Narzissmus und ihrer Leistungsorientierung». Ausserdem die von sozialen Medien begünstigte Ausdifferenzierung der Gesellschaft in Meinungsgruppen und ideologische Blasen, was Freundschaften schon «an den kleinsten Meinungsverschiedenheiten über korrekte Lebensführung und politische Sachfragen» zerbrechen lasse. Der Streit über die Corona-Pandemie ist dafür ein ebenso naheliegender wie überzeugendes Beispiel.

Und es gibt noch mehr Feinde der Freundschaft. Studien zufolge hat das Privatleben gegenüber der Erwerbsarbeit stark an



Ob sie wohl ein Leben lang befreundet bleiben? Foto: Tom Werner (Getty Images)

Bedeutung verloren, weshalb zwischenmenschliche Kontakte vorwiegend am Arbeitsplatz gesucht werden. Zu tiefen Beziehungen entwickeln sie sich selten, zumal die Freundschaft in der Familie eine weitere mächtige Konkurrentin hat.

Freundin wird Vorgesetzte – das geht meistens schief

Schoepp schreibt es natürlich differenzierter, aber letztlich läuft die Krise der Freundschaft darauf hinaus: Der Job ist aufreibend, die Familie fordert Zeit und Zuneigung, auf Twitter oder Telegram warten Gleichgesinnte auf Unterstützung und Gegner auf eine Widerrede – wie soll ein postmoderner Mensch unter solchen Bedingungen seine Freundschaften pflegen? Geschweige denn, neue gewinnen? Schoepp verweist auf Studien aus Oxford und Helsinki, wonach «ab etwa 45 Jahren die Zahl der Freundschaften bei den allermeisten Menschen stagniert. Vielleicht sogar für immer».

Das mag ja alles sein. Aber es gehört zu den Stärken des Buches, das kulturpessimistische Jammern, wonach die Freundschaft in Agonie liege, zwar zu erwähnen, sich davon aber nicht überwältigen zu lassen. Und an einigen Stellen relativiert Schoepp den tatsächlichen oder angeblichen Notstand, indem er darauf hinweist, dass es schon früher ähnliche Klagen gegeben habe – etwa jene des deutschen Aufklä-

fers Adolph Freiherr Knigge. Er bedauerte im 18. Jahrhundert, dass viele Menschen «überspannte Begriffe» von der Freundschaft hätten und sich deshalb so schwer mit ihr täten.

Schoepps Buch leistet viel. Der Autor denkt über das Wesen der Freundschaft nach, in Abgrenzung zur Liebe. Sie sei «janusköpfig», weil zugleich verbindlich und unverbindlich, eine Beziehung, die heutzutage letztlich zweckfrei und kaum normiert sei. Er erläutert, wie sich das Konzept der Freundschaft, wie sich die so-

ziale Bedeutung dieser Beziehung durch die Jahrhunderte verändert haben und verknüpft dies mit biografischen Schilderungen berühmter Freundschaftspaare – Goethe und Schiller, Siegfried Kracauer und Theodor Adorno, Karoline von Günderrode und Bettina von Arnim, Montaigne und La Boétie, Helmut Kohl und Michail Gorbatschow.

Und er geht auf die Fragen ein, die uns die Freundschaft heute im Alltag stellt: Können ein Mann und eine Frau «nur» befreundet sein und den Eros dauerhaft ausschalten? Und was geschieht, wenn aus Freunden ein Liebespaar wird (das kommt, meint Schoepp, meistens schief heraus). Worin unterscheiden sich tiefe Freundschaften zwischen Frauen von jenen zwischen Männern? Kann man mit der Ex befreundet bleiben? Und was ist, wenn eine Freundin zur Vorgesetzten wird, ein Freund zum Chef? (Kommt ebenfalls nicht gut heraus.)

Familie und Arbeit rauben der Freundschaft Zeit und Energie, aber für Singles, schreibt Schoepp, könne Freundschaft als eine Art Familienersatz Trost und Halt bieten – mit dem Vorteil, dass sie oft dauerhafter, ruhiger und weniger mit Erwartungen befrachtet sei als die Liebe.

Eros würden heute Funktionen aufgebürdet, die traditionellerweise der Freundschaft zukamen, etwa «geistiger Austausch, Geniessen von Literatur, Kunst

und Musik, Wandern, Fussballgucken» und so weiter, bis zum «Weintrinken.» Ein Rettungsanker für die Freundschaft bestehe darin, dieses Ungleichgewicht an Erwartungen wieder etwas auszubalancieren. Warum, fragt sich Schoepp in einer pointierten Passage seines Buches, müsse ein Paar zwingend gemeinsam auf die Mountainbike-Tour, wenn der eine Teil dem anderen nur «keuchend, lustlos und abgekämpft» hinterherhechelt? Stattdessen schlägt Schoepp absolut zu Recht vor, «den fahrradbegeisterten Freund, die bergwandernde Freundin zu fragen, ob sie Zeit für einen Ausflug haben».

Freundschaft – subversiv und anrühlich

Hochinteressant sind die Zusammenhänge zwischen Freundschaft, Korruption, Wettbewerb und Moral. Besonders in Mitteleuropa, den USA und Skandinavien hält die Öffentlichkeit freundschaftliche Beziehungen, die sich nicht auf das Private beschränken, sondern in Wirtschaft und Politik übergreifen, schnell einmal für etwas Anrüchiges, potenziell Korruptes und Subversives – im Gegensatz zu Südamerika und den meisten anderen Teilen der Welt. Schoepp erläutert, warum das so ist. Und debattiert, ob die zugrundeliegende Trennung von Privatem und Öffentlichem wirklich immer so erstrebenswert ist, wie wir glauben.

Schoepp webt auch seine eigene Freundschaftsbiografie ein. Der kinderlose Autor Mitte fünfzig schildert die Beziehung zum grossen Freund seiner Jugend und wie er ihn nach Jahrzehnten wieder sieht. Ausserdem zu Studienkolleginnen während des Sprachaufenthalts in Italien, zu den Gefährten von Wanderungen und sonntäglichen Fussballspielen im Fernsehen, zu früheren Partnerinnen.

Dabei verliert er sich zwar manchmal in überflüssigen, etwas eitel wirkenden Details. Wie dick seine Mutter früher den Boden von Erdbeertörtchen buk und dass er heute beim Blick aus den Fenstern seiner Doppelhaushälfte Sumpfdotterblumen sieht – wer will es wissen?

Aber alles in allem gelingt es Schoepp, nicht zuletzt dank seiner zielstrebigem, schnörkellosen Sprache, die Ebene des Allgemeinen mit jener des Persönlichen überzeugend zu einem argumentativen Ganzen zu verbinden. Auch dies macht «Rettet die Freundschaft!» zu einem sehr lesenswerten Buch.

Sebastian Schoepp
Rettet die Freundschaft



Wie wir gemeinsam wieder zu mehr Leichtigkeit und Lebensfreude finden. Westend, 240 S., ca. 38 Fr.

Serie Freundschaft



Dies ist der erste Teil einer Artikelserie, die in unregelmässigen Abständen unterschiedliche Aspekte der Freundschaft beleuchten soll. Geplant ist etwa ein Beitrag zur Frage, weshalb es in der zweiten Lebenshälfte schwieriger ist, gute Freundschaften zu schliessen. Oder was Geschwister auszeichnet, die eng miteinander befreundet sind. Oder was mit Freundschaften geschieht, wenn der eine Teil Kinder bekommt. (red)